

Schwarze Buchstaben, weißes Feuer und die Farbe Lila

Bibliodrama und Feministische Theologie

Maria-Elisabeth Aigner, Graz

Die Verhältnisse und Rollenübernahmen der Geschlechter zu hinterfragen und die damit einhergehenden gesellschaftspolitischen Implikationen zu reflektieren ist und bleibt das Anliegen feministischer Bewegungen. Die feministische Theologie, die aus der Basis der praktischen Unterdrückungserfahrung von Frauen heraus entstanden ist, erhebt den Anspruch, sowohl in kirchlich-gesellschaftlicher Praxis als auch im Kontext der Wissenschaft ihr kritisches Potenzial einzubringen und damit Veränderung und Befreiung zu bewirken. Diese Prozesse gestalten sich als sehr komplex und vielschichtig und erfordern das Entwickeln und Einsetzen neuer Methoden und Erkenntnisinstrumentarien. Rigide patriarchale Strukturen und dominante Androzentrismen benötigen die Konfrontation und Irritation durch alternative Zugänge, neue Perspektiven, sowie anders gestaltete Handlungsmuster, damit eine Veränderung der vorherrschenden Verhältnisse in Ansätzen zu greifen beginnen kann. Desgleichen erfährt das im Glauben tradierte der Religionen aus der Perspektive feministischer Theologie eine Infragestellung. Dabei geht es darum, einerseits auf das Gegenüber von Texten in Form von schriftlichen historischen Dokumenten und andererseits auf das Gegenüber von „lebenden Texten“¹ aus feministischer Perspektive zu reagieren. Das „ganzheitliche“ Erfassen und Erkennen von unterschiedlichen Zusammenhängen stellt dabei ein ganz wesentliches Merkmal einer feministisch-theologischen Annäherung dar.

Auf der Suche nach neuen Erkenntniswegen für meine Forschungsarbeit und Lehrtätigkeit als praktische und feministische Theologin bin ich mehr oder weniger durch Umwege auf die Bibliodramabewegung gestoßen. Durch meine eigene Ausbildung zur Bibliodramaleiterin und den daran anschließenden Versuch, mich auch im universitären Kontext intensiver mit Bibliodrama zu beschäftigen, kristallisierte sich immer mehr heraus, dass diesem methodischen Zugang vielfältige Potenziale für eine feministisch-theologische Hermeneutik zu Grunde liegen. Die Arbeit mit Studierenden im Rahmen von Lehrveranstaltungen

1 Der Hinweis darauf, dass es neben den historischen Dokumenten, die die individuellen wie gemeinschaftlichen Erfahrungen mit Gott tradieren, auch „lebende Texte“ („living human documents“) gibt, stammt vom amerikanischen Pastoraltheologen Anton T. Boisen. Vgl. dazu Pompey, Heinrich, Zur Geschichte der Pastoralpsychologie, in: Baumgartner, Isidor (Hg.), Handbuch der Pastoralpsychologie, Regensburg 1990, 23-40, 37.

gen (oder außerhalb davon, wie z.B. im Zentrum der Theologiestudierenden), sowie Bibliodramaprozesse im Bereich kirchlicher Fort- und Erwachsenenbildung verdeutlichten mir, dass die bibliodramatische Auseinandersetzung mit einem Text im Rahmen einer Gruppe Raum dafür schafft, herkömmliche Traditionen aufzubrechen und in eine Bewegung zu kommen, in der feministische Anliegen und Perspektiven zur Sprache gebracht werden und Gestalt annehmen können. Im Folgenden sollen basierend auf eigenen Praxiserfahrungen die für einen Bibliodramaprozess wichtigen Merkmale vor dem Hintergrund feministisch-theologischer Zusammenhänge beleuchtet werden. Welche Perspektiven liegen im Kontext dieser Zugänge für die feministische Theologie und ihrer Versuche im traditionell akademisch-wissenschaftlichen Bereich sowie in kirchlich-gesellschaftlichen Praxisfeldern Fuß zu fassen?

Der „ganzheitliche“ Zugang

In einem Bibliodramaprozess findet sich meist eine Gruppe von 6-18 Leuten zusammen, um sich mittels kreativer Methoden mit einem Text auseinander zu setzen. Dabei sollen die Methoden einen „ganzheitlichen“ Zugang sowohl zum Text als auch zu den durch ihn wachgerufenen eigenen lebensgeschichtlichen Erfahrungen ermöglichen. Dies geschieht vorwiegend durch Körperarbeit, Rollenspiel, szenische Arbeit oder meditative Zugänge. In Kulturen und Gesellschaftsformen, in denen der Einsatz von Körper, sowie der Ausdruck von Gefühlen starke Restriktionen erfährt, stellen solche methodischen Interventionen zum Teil große Barrieren dar und können Angst auslösen. Für die Arbeit mit Bibliodramanerfahrenen Menschen bedeutet dies die Notwendigkeit, mit äußerster Sensibilität in diese Formen kreativen Arbeitens einzuführen. Spiellust und Kreativität können eben nicht einfach ver- und angeordnet werden – vielmehr geht es darum, zu Risiko und Experiment anzustiften.

Die Theologiestudierenden verbringen ihre Studierzeit an der Universität nach wie vor in erster Linie sitzend in den Hörsälen und Seminarräumen. Wenn ich bei einer Bibliodrama-Lehrveranstaltung zu Beginn zu einer Raumwahrnehmungsübung einlade, bei der sich alle durch den Raum bewegen und ihn mit allen Sinnen versuchen wahrzunehmen, dann ist das für die meisten womöglich eine erstmalige Herausforderung, ihre theologische Lern- und Forschungsarbeit mit den lebensrealen Kontexten in Verbindung zu bringen.² Bibliodramaprozesse

2 Dass Theologietreiben auch eine „ganzheitliche“ Komponente haben kann und den Kontakt zur Praxis nicht verlieren darf, veranschaulichen eindrücklich jene Theologien, die aus der Basis heraus entstanden sind (wie z.B. die Befreiungstheologie, die politische Theologie und schließlich auch die feministische Theologie). Dort wo diese Theologien

leben bei aller Verschiedenheit der methodischen Ansätze von drei Säulen: Körperarbeit, Spiel und Reflexion. Dabei zeigt sich immer wieder auf erstaunliche Weise, wie das Thematisieren von Körper, Gefühl und Spiritualität die Reflexionsarbeit befruchtet und neue Erkenntniszugänge ermöglicht. Dies gilt nicht nur für die wissenschaftlich-akademische Forschungsarbeit im Kontext der Universität sondern auch für die Arbeit an der Basis. Ein feministisch-theologisch orientiertes Bibliodrama zum Thema Maria und Martha, das im letzten Jahr im Betriebsseelsorgezentrum in Linz stattfand, verdeutlichte mir beispielsweise sehr eindrücklich, wie präzise dort die Frauen (größtenteils Fabrikarbeiterinnen, Sekretärinnen und Krankenschwestern) die über Jahrhunderte kirchlich tradierte Version des Dienens von Frauen zu hinterfragen begannen. „Der Kopf denkt dort, wo die Füße stehen.“³ Einmal in diese unterschiedlichen Qualitäten und Eigenschaften dieser beiden Frauen auch körperlich im Rahmen einer Raumwahrnehmungübung eingetaucht, beginnen sich im Kopf neue Bilder einzustellen und zusammenzufügen, die andere Reflexionshorizonte eröffnen. Im universitären Bereich ist es nach wie vor die feministische Theologie, welche die traditionelle Theologie dazu provoziert, über ihre althergebrachten Formen der Nachdenkarbeit nachzudenken. Bibliodrama lässt sich keiner bestimmten psychologischen oder theologischen Schule zuordnen. Diese Form der Arbeit mit biblischen Texten hat aber immer mit Exegese und gelebter Theologie zu tun – als mystisch-spirituelle oder politisch-diakonische Erfahrung liegt in ihr ein Veränderungspotenzial, das durch eine ganzheitliche Wahrnehmung der Wirklichkeit entsteht.

Die Bedeutung unterschiedlicher Rollen⁴

Bibliodrama hat neben Körperarbeit und Reflexion auch das szenische Spiel (Rollenspiel, Protagonistenspiel, Spiel auf der Bühne, Skulpturarbeit, Aufstellungsarbeit usw.) im Blick. Selbst dort, wo es nicht explizit um die dramaturgi-

ihren Praxisbezug verlieren, verlieren sie auch ihre politische und somit gesellschaftsverändernde und befreiende Sprengkraft. In diesem Bereich geht es – so wie explizit in den feministisch-theologischen Ansätzen – um die praktische Relevanz wissenschaftlichen Tuns, um die „Erdung“ der Theologie. Vgl. zum Thema der „Erdung“ beispielsweise den Beitrag von Moltmann-Wendel, Elisabeth, *Die Theologie immer wieder neu erden*. Herlinde Pissarek-Hudelist und die Feministische Theologie, in: *Orientierung* 66 (2002) 140-143.

- 3 Pompey, Heinrich/Roß, Paul-Stefan, Kirche für andere. Handbuch für eine diakonische Praxis, Mainz 1998, 10.
- 4 Vgl. zu diesem Thema auch den Beitrag von Essen, Siegfried, Authentizität und Spiel. Die Wirkung systemischer Inszenierungsarbeit, in: Thierfelder, Constanze/Eibach, Dietrich Hannes (Hg.), *Resonanzen. Schwingungsräume praktischer Theologie*, Stuttgart 2002, 73 – 95.

sche Inszenierung von Geschichten auf der Bühne geht, kommt dem Thema der Rollenübernahme eine ganz wesentliche Bedeutung zu. Durch die Inszenierung von Textinhalten durch Personifizierung biblischer Figuren oder auch abstrakter Inhalte (wie z.B. der Tod, die Trauer, der Himmelstau, die Engel usw.) wird erfahrbar, was „zwischen den Zeilen“ steht. Schon die antiken Rabbiner formulierten, dass die Geschichten der Bibel im „schwarzen und weißen Feuer“ geschrieben sind. Das „schwarze Feuer“ stellt die Buchstaben, die wir lesen und mit unserem Verstand erfassen können dar. Das „weiße Feuer“ weist auf die Leerstellen zwischen den Buchstaben und Zeilen hin – eine Erkenntnis, die bei der Lektüre der Texte oftmals verborgen bleibt und erst durch Bewegung und Spiel Gestalt gewinnt.

Die Übernahme von Rollen erfolgt in der bibliodramatischen Arbeit mit einer Gruppe einerseits durch das setting selbst (Rolle der Leiterin/des Leiters, Rollen der TeilnehmerInnen, die ihrerseits auch wieder unterschiedliche Rollenkontexte mitbringen (Berufsfeld, Lebensstand, Rollenmilieu, soziokultureller Kontext usw.). Andererseits geht es beim Bibliodrama darum, die in den Texten tradierten Lebens- und Glaubenserfahrungen mit dem eigenen lebensgeschichtlichen Kontext in Verbindung zu bringen. Dabei bedeutet das Schlüpfen in eine Rolle die Chance, die eigenen Handlungsspielräume und Erlebnismuster auszuloten und gegebenenfalls zu erweitern.⁵ Die feministische Theologie legt großes Augenmerk auf die Verhältnisse der Geschlechterrollen innerhalb konstanter patriarchaler Strukturen, was sich auch in der Spannungsbreite der feministischen Ansätze von „Gleichheit“, „Differenz“ und „Dekonstruktion“ widerspiegelt. In einer feministisch-theologischen Lehrveranstaltung, in der wir bibliodramatisch zu Mk 14, 3-9 (Die Salbung in Betanien) arbeiten, legen wir den Text (Räume und Personen) mit Tüchern aus. Die Studierenden (ausschließlich Frauen, neben sieben Theologinnen auch drei Hörerinnen anderer Fakultäten) wählen für die Frau, die im Text ohne Namen vorkommt gleich drei Farben mit unterschiedlichen Tüchern. Für sie repräsentiert diese Frau mehrere unterschiedliche Aspekte und Qualitäten von Weiblichkeit. Auch für Jesus, den Mann, werden drei verschiedenfarbige Tücher ineinandergeknüpft und auf den Boden gelegt. Nach einer Erkundungsreise, bei der die einzelnen mit Tüchern ausgelegten Orte und Personen abgegangen werden und jede Frau auf ihre Körperreaktionen und Gedanken an den diversen Orten achtet, wird im gemeinsamen Gespräch deutlich, wie unterschiedlich und ähnlich zugleich die Rollen wahrgenommen werden; jene dieser salbenden Frau und jene von Jesus, der sich seinen Kopf mit Öl übergießen lässt, um hernach die Umstehenden zu belehren. Das Ineinander-

5 Vgl. Pohl-Patalong, Uta/Runschke, Ursula, Bibliodrama und Geschlechterrollen. Frauen und Männer in der patriarchalen Welt – Möglichkeiten und Grenzen, in: TextRaum 5 (1999) 16-18, 16.

fließen von Widerstand und Hingabe, den nahenden Tod und die Verzweigung und das darin verwobene Mit- und Gegeneinander von Männern und Frauen werden bereits in dieser ersten kleinen spielerischen Rollensequenz sichtbar. Später, bei der Reflexion und Auswertung der danach folgenden szenischen Arbeit versuchen wir eine feministische Re-Vision, ein Zurückschauen auf den Text mit einem veränderten Blick,⁶ der v.a. durch den in den unterschiedlichen Rollen erworbenen Perspektivenwechsel möglich wird. Die Studentinnen erleben dabei, dass sich ihre Wahrnehmung auf den Text hin zu verändern begonnen hat und wie sehr der Text sie selbst mit ihren eigenen weiblichen Handlungsmustern zu konfrontieren beginnt.

Die Orientierung am Prozess

Im Bibliodrama geht es um eine Bewegung, einen Prozess innerhalb einer Gruppe. Im Zentrum steht der Text, von ihm wird ausgegangen und zu ihm kehrt die Gruppe wieder zurück. Dabei gilt, dass jede/r am Prozess Teilnehmende/r für die Entwicklung dieses Geschehens gleich wichtig ist und die gleiche Verantwortung trägt. Die Leitung (als Einzelperson oder im Team) kann sich zwar an gewissen Stellen partizipierend einschalten, bleibt aber grundsätzlich im Gegenüber und hat als Anwältin oder Anwalt des Textes, der Einzelnen in der Gruppe, sowie des Gruppensubjekts als Ganzes eine Dienstfunktion. Sie hat insofern auch „ExpertInnenfunktion“ als sie inhaltlich (exegetisch und methodisch) vorbereitet ist und im Laufe des Prozesses ihre gruppenpädagogische Kompetenz einsetzt.⁷ Ihre Interventionen und Impulssetzungen sind prozessorientiert, erfordern also neben einem umfangreichen know how in Sachen Exegese und Gruppendynamik auch ein hohes Gespür dafür, welche Schritte zum jeweiligen Zeitpunkt zu setzen sind.

Der Gruppenprozess lebt von der gemeinsamen Arbeit; vom sich öffnen und sich zeigen, vom Thematisieren von Widerständen und Irritationen, von Berührung und Kontakt durch klare Mitteilungsformen und Grenzen. Bibliodrama endet in einem unbefriedigenden Chaos, wenn kein Raum geschaffen wird für das, was auftaucht, wenn Menschen in einer gemeinsamen Sache engagiert sind: Solidarität, Nähe, Sehnsucht, aber auch Neid, Missgunst und Konkurrenz. Wie sehr es notwendig ist, diese menschlichen Verhaltensmuster, die unsere Handlungen mitbestimmen und beeinflussen, nicht unter den Teppich zu kehren, son-

6 Vgl. Knie, Ute, „Drehen Sie sich um, Frau Lot ...“. Feministische Theologie im Bibliodrama, in: TextRaum 1 (1995) 2-3.

7 Vgl. Martin, Gerhard Marcel, Sachbuch Bibliodrama. Praxis und Theorie, Stuttgart/Berlin/Köln 1995, 74.

dern kreativ mit ihnen umzugehen, wird nach wie vor vorwiegend von Frauen zur Sprache gebracht. Eine Bewegung, ein Aufbrechen von emotional besetzten Klischees, eine neue Form weiblicher Freiheit⁸ entsteht dort, wo sein darf, was ist und wo aus dem gemeinsamen Prozess heraus die nächsten Handlungsschritte gesetzt werden. Dass eine Gruppe gemeinsam ebenbürtig im Prozess bleiben kann, dazu braucht es methodische Schritte, die es allen in gleicher Form möglich machen, teilzunehmen, sich zu artikulieren, sich in Szene zu setzen und zu spielen, sich zurückhalten und zurückziehen zu können. Im Bibliodrama ist es meist die anfängliche Körperarbeit, die es nicht nur ermöglicht Abstand vom eigenen Alltagsgeschehen zu erlangen, sondern ebenso, sich ebenbürtig zusammenzufinden ohne gleich zu Beginn Machtpositionen durch Herrschaftswissen zu demonstrieren.

In der eben vorhin erwähnten feministisch-theologischen Lehrveranstaltung zu Mk 14,3-9 kam es u.a. auch zu einer interessanten Auseinandersetzung zwischen einigen Theologinnen und einer Frau, die Germanistik und Frauenforschung studierte. Letztere – nach eigenen Angaben „theologisch und biblisch unbedarft“ – stellte die theologischen Interpretationsmuster und Deutungskategorien des Textes äußerst heftig in Frage. Die Tatsache, dass eine Frau, deren Namen im Text nicht einmal erwähnt wird, agiert und ihrer Meinung nach im Anschluss an ihre Handlung von Jesus, dem Mann zum „Lehrobject“ degradiert wird, indem er die Anwesenden über ihren Kopf hinweg zu belehren beginnt, löste bei ihr Skepsis aus. Die Theologinnen ihrerseits waren dadurch gefordert, ihr theologisches Wissen zu artikulieren und ihre feministisch-theologische Sichtweise auf den Text hin zu vertreten. Der Prozess hatte die Frauen gefördert und gefordert, Position zu beziehen und ihre Sichtweisen als Theologinnen und Feministinnen oder Frauenforscherinnen darzulegen.

Vom Geheimnis des Unverfügbaren

Bibliodrama wie auch die feministische Theologie sind als Aufbruchsbewegungen entstanden, die sich gegen dominante und unterdrückende kirchliche sowie theologische Traditionsformen wenden.⁹ Als Bewegungen, die sich ständig im Wandel befinden, verbindet beide das politisch-gesellschaftsverändernde Anliegen, der Blick auf die Einzelerfahrung von Individuen, ebenso wie eine mys-

8 Vgl. Libreria delle donne di Milano, *Wie weibliche Freiheit entsteht. Eine neue politische Praxis*, Berlin 2001, v.a. den Abschnitt in Kap. 4 „Gerechtigkeit herstellen, ausgehend von sich selbst“, 162-174.

9 Vgl. Pohl-Patalong, Uta, *Kritische Freundschaft. Bibliodrama und Feministische Theologie*, in: Naurath, Elisabeth/dies. (Hg.): *Bibliodrama. Theorie - Praxis - Reflexion*, Stuttgart u.a. 2002, 30-37.

tisch-spirituelle Dimension. Im vielschichtigen Erfahrungsprozess einer bibliodramatischen Arbeit wird sehr eindrücklich deutlich, dass diese drei Ebenen (die gesellschaftspolitische, die erfahrungsbezogene und die spirituelle) zusammengehören. Sie sind kontinuierlich in den Blick zu nehmen und zu thematisieren, auch wenn sie im Laufe eines Erkenntnisprozesses abwechselnd in den Hintergrund treten oder scheinbar entschwinden. Im Bibliodrama kann die mystisch-spirituelle Komponente symbolisch mit einem weißen Tuch verglichen werden. Alle, die sich gemeinsam in einer Gruppe mit ihrer Lebensgeschichte auf die alten Texte der Überlieferung einlassen, haben in irgendeiner Form mit diesem weißen Tuch zu tun. Bibliodrama bedeutet auch, den Raum des Mystischen zu betreten, ein Ort, wo Glaubenserfahrungen Gestalt annehmen können und Tradition fortgeschrieben wird. Grundvoraussetzung dafür, dass ein spiritueller Raum entstehen kann, ist die Würdigung der heiligen Texte, der Respekt vor den Lebensgeschichten und -erfahrungen der Einzelnen, sowie dem Miteinander in der Gruppe. Diese Dinge im Lot zu halten ist u.a. Aufgabe der Leitung. Das „weiße Tuch“ weist darauf hin, dass bei aller Achtsamkeit und Professionalität seitens der Leitung und der TeilnehmerInnen Bibliodrama nicht „machbar“ ist. Es ist und bleibt unverfügbares Geschehen, das sich trotz intensiven Erlebens und einleuchtender Reflexion auch unserem Verstand und unserem Begreifen entzieht. Bibliodrama lässt sich zwar gut vorbereiten und gestalten, vertraut aber gleichzeitig darauf, dass jene Kräfte mit im Spiel sind, die eine Öffnung zur Transzendenz ermöglichen. Der Kontakt mit der Transzendenz bedeutet, sich auf das Phänomen des Übergangs einzulassen, in dem es kein Entweder-Oder-Denken gibt, sondern menschliche Realität und Gottes Gegenwart in dieser Welt vielmehr in Prozessen, Bewegungen und Übergängen gedacht wird.¹⁰ Das Zulassen dessen, dass dieser göttliche Raum nicht „herstellbar“ ist, bedeutet in gewisser Weise Machtverzicht. An dieser Stelle sind Frauen wie Männer herausgefordert, von ihren eigenen inneren Programmen und Vorstellungen abzusehen, um offen zu werden für das, was sich als unverfügbares Geheimnis zeigen will. „Ich habe das Leben behütet und wieder hergegeben und ich habe es für die Pharaostochter getan“, sagt eine Frau in der Rolle des Schilfes während einer Aufstellungsarbeit zu Ex 2, 1-10, jene Textstelle, in der von der Geburt Mose, dessen Verwahrung im Binsenkästchen auf dem Nil und seiner Rettung durch die Tochter des Pharaos berichtet wird. Es war ein längerer Prozess, bis die am Bibliodrama teilnehmenden Studierenden durch ihre eigene familiär-biografische Betroffenheit hindurch schließlich jede/r seinen/ihren „guten Platz“ gefunden hatte.¹¹ Im Zuge dieses Prozesses war das Lodern des „weißen Feuers“ so inten-

10 Vgl. dazu E. Moltmann-Wendel, Die Theologie immer wieder neu erden, 141.

11 Neben dem Schilf waren in dieser Geschichte auch die Mutter, das „Verbergen“, das Binsenkästchen, das Teer, Mose, seine Schwester, sowie die Pharaostochter vertreten.

siv zu spüren, dass die RollenspielerInnen Mühe hatten, aus dem Spiel wieder herauszutreten und sich zu „entrollen“. Der Übergang zur Transzendenz begann sich mit dem Entrollen langsam wieder zu schließen und die Dimension dieser Unverfügbarkeit verschwand so, wie sie gekommen war – unbemerkt.

Womöglich ist das Denken und Erleben in Prozessen, Bewegungsformen und Übergängen eine der augenscheinlichsten gemeinsamen Merkmale von Bibliodrama und feministischer Theologie. Beiden ist gemein, dass sie sowohl im kirchlichen Kontext als auch im traditionell wissenschaftlichen Bereich zuweilen mit äußerster Skepsis betrachtet oder völlig ignoriert werden. Dass die durch beide Bewegungen gesäten Samen trotz kirchlich-gesellschaftlicher Veränderungsprozesse sich weiterverbreiten und aufgehen werden, dazu braucht es die Sehnsucht nach Befreiung und Veränderung, die Lust am Spiel sowie ein tiefes inneres Wissen um das Geheimnis des „weißen Tuches“.